

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

Nro. 40.

Freitag den 20. Mai

1842.

Amtliche Erlasse.

Oberamt Nagold.

Nagold.

[BrandUnglück in Hamburg.]

Das wahrhaft unermessliche Unglück, welches in diesen Tagen über die deutsche Stadt Hamburg hereingebrochen ist, muß aller Orten das werthtätige Mitgefühl erregen, und es hat sich dieses auch in Württemberg durch alsbaldige Bildung einer Gesellschaft, welche Beiträge zu Unterstützung der Hülfbedürftigen zu vermitteln bereit ist, kund gegeben.

Seine Königliche Majestät haben nicht nur zur Unterstützung der bedürftigen Abgebrannten die Summe von 10,000 fl. aus Höchst Ihrer Privatkasse auszusetzen, sondern auch zu befehlen geruht, daß die von Privaten ergangenen Aufforderungen zu Beiträgen für die Abgebrannten auch von Seite der Regierungsbehörde in jeder Weise unterstützt und gefördert werden.

Der unterzeichneten Stelle ist diese höchste Willensmeinung durch Dekret der K. Regierung des Schwarzwaldkreises vom 17. d. M. zur Nachachtung eröffnet und dabei die Erwartung ausgedrückt worden, daß die öffentlichen Diener es sich zur Pflicht machen werden, durch persönliches Mitwirken den Wohlthätigkeitsinn in ihrer Umgebung für eine öffentliche Calamität, welche Deutschland betroffen hat, in Anspruch zu nehmen.

Zugleich ist zur Sammlung von Collekten in Kirchen oder für Einsammeln und sofort durch den fraglichen Zweck zum Voraus in ausgedehntester

Weise die Erlaubniß ertheilt und noch bemerkt worden, es gebe sich das K. Ministerium des Innern der Hoffnung hin, daß die unerhörte Größe des Unglücks für alle Württemberger die stärkste Aufforderung seyn werde, ihren bei Freud und Leid oft bewährten Gemeinsinn auch hier zu bethätigen.

Es ergeht nun von Seiten der unterzeichneten Stelle die Aufforderung an die K. Pfarrämter, sogleich Kirchen-Collekten zu veranstalten, an die Gemeinde- und Stiftungsräthe aber, Beschlüsse zu fassen, wodurch Beiträge für die Abgebrannten in Hamburg votirt werden und solche dem Oberamt, beziehungsweise dem gemeinschaftlichen Oberamt binnen der nächsten 8 Tage vorzulegen, wobei bemerkt wird, daß der Stiftungspfleger und Stadtrath Kaufmann Schmid dahier sich zu Empfangnahme der Beiträge erboten hat.

Sehr gerne würde man es sehen, wenn in jeder Gemeinde einige ehrbare Männer Beiträge von Haus zu Haus einsammelten, da der Erfahrung gemäß hiedurch mehr bezweckt würde, als auf jede andere Weise. Der Ertrag dieser Collekten könnte sodann mit den Geldern aus den öffentlichen Kassen durch die Amtsboten an den Kaufmann Schmid eingesendet werden.

Den 19. Mai 1842.

K. gem. Oberamt,
Daser, A.B. Haas.

Nagold.

Da man die Wahrnehmung gemacht hat, daß sich im heurigen Frühjahr wieder die Engerlinge in großer Anzahl zeigen, so sieht man sich veranlaßt, die Ortsvorsteher unter Hinweisung auf

die MinisterialVerfügung vom 2. Mai 1837 (Reg.Bl. S. 192) aufzufordern, in ihren Gemeinden die Veranstaltung zu treffen, daß die Engerlinge gesammelt, und für gewisse Quantitäten Prämien aus der Gemeindefasse ausgesetzt werden.

Den 17. Mai 1842.

K. Oberamt,
Daser, A.B.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt.

Die Bekanntmachung des K. Oberamts Nagold vom 11. d. M. (Intell.Blatt Nro. 39) hinsichtlich der Mittheilung von StrafErkenntnissen der Ortsbehörden an die betreffenden BezirksPolizeiamter, gilt auch für den hiesigen Bezirk und haben sich die Ortsvorsteher hienach zu achten.

Den 18. Mai 1842.

K. Oberamt,
Süskind, A.B.

Oberamt Horb.

Horb.

Bei der im letzten Monate zu Rottweil stattgehabten Prüfung im Fache der Bauhandwerker ist

- 1) dem Maurer und Steinhauer Jakob Graf von Bilschingen das Meisterrecht erster Stufe mit dem Prädikat „Berkmeister“ und
- 2) den Maurern und Steinhauern Christian Widmann von Wachsenborf und Johann Gräter von Horb

100 Zbl.
Abends
Näheres
Gesuch
17. Auf-
nglisch -
uldein-
ng kein-
g, wenn
n können
acti, Jun-
r ist neu-
en. Gol-
rückgeber:
aselmann
klingeln.

en. fr.
Pfund 18
— 16
— 16
— 22
— 20
— 16
uräge-
Pri.
en 24
— 20

Das Meisterrecht 2ter Stufe ertheilt worden; was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Den 17. Mai 1842.

K. Oberamt,
A. B. Wiehbeck.

Forstamt Sulz.

Sulz.

[Holz-Verkauf.]

Im Revier Thumlingen wird am Dienstag den 31. Mai d. J. folgendes Scheidholz aus den Staats-Waldungen, Schellenberg, Lengenhardt, Sattelacker und Döbele im öffentlichen Aufstreich verkauft, als:

- 327 Stämme tannen Langholz,
- 238 Stück Säglöche,
- 16 " Stangen,
- 29 1/4 Klafter Scheutter,
- 14 1/2 " Prügel und
- 2475 Stück Wellen.

Die Zusammenkunft findet beim Löwen in Eresbach statt, und es beginnt der Verkauf

Vormittags 9 Uhr,

hiebeil wird auf die neuere Ministerial-Verfügung aufmerksam gemacht, wonach schon bei dem Verkauf der ganze Holzausschilling an den Cameralamts-Buchhalter bezahlt werden kann.

Den 18. Mai 1842.

K. Forstamt.

Wilberg.

[Geld auszuleihen.]

Gegen gesetzliche Versicherung sind 300 fl. in einem oder mehr Posten zu finden bei der

Stiftungspflege.

Den 18. Mai 1842.

Grünmettsetten,
Oberamts Horb.

[Geld auszuleihen.]

Bei unterzeichneter Verwaltung sind 298 fl. sogleich gegen 2fache Versicherung und 5 Procent Verzinsung zum Ausleihen parat.

Den 16. Mai 1842.

Heiligenpflege,
Fasnacht.

Fünfsbronn,
Oberamts Nagold.

[Geld auszuleihen.]

Es liegen bei der Gemeindepflege Fünfsbronn gegen gesetzliche Versicherung und 5procentige Verzinsung 800 fl. zum Ausleihen parat.

Den 16. Mai 1842.

Reinhardt,
Gemeindepfleger.

Gündringen,
Oberamts Horb.

[Geld Offert.]

Unterzeichneter leiht 131 fl. 35 kr. PfarreiCapital gegen gesetzliche Versicherung und 5 Procent Verzinsung aus.

Den 17. Mai 1842.

Pfarrer Widmann.

Außeramtliche Gegenstände.

Dornsetten.

[Maurer- und Steinhauer-Zunft.]

In das Meisterrecht dritter Stufe wurde aufgenommen

Johannes Scheuerlin von Wittendorf.

Den 18. Mai 1842.

Obmann Oberzunftmeister
Koch. Johs. Müller.

Dornsetten.

[Zimmerleute-Zunft.]

In das Meisterrecht dritter Stufe wurde aufgenommen

Matthias Heintzelmann von Lombach,
Johannes Schittenhelm von da,
Johann Martin Springmann von Grünthal,

Johann Georg Borz von Glatten,
Johann Adam Kohrer von Kalberbronnen.

Den 18. Mai 1842.

Obmann Oberzunftmeister
Koch. Jakob Schmelzle.

Dickemer Hof.

[Pflasterer-Alford.]

Auf dem Dickemer Hof bei Stammheim wird am

Montag den 23. Mai

Vormittags 9 Uhr

die Herstellung eines Pflasters auf ungefähr 40 Ruthen im öffentlichen Aufstreich verankündigt, wozu die Liebhaber auf den Hof selbst eingeladen werden.

Den 14. Mai 1842.

Die Gutsverwaltung.

Nagold.

Es wünscht ein lediger Mann von gesetztem Alter, der sich bisher den Schreiberei-Geschäften widmete, und durch Sterbfälle im Augenblick unbedienstet ist, auf irgend einem amtlichen Bureau angestellt zu werden. Er hat eine gefällige Handschrift, ist streng verschwiegen, führt einen eingezogenen Lebenswandel, und hat einen sanften Charakter.

Nähere Auskunft ertheilt auf gefällige Anfrage die Redaktion.

Den 16. Mai 1842.

Altenstaig.

Sehr schöne angetriebene Dahliaknollen, gefüllt und von prachtvollen Farben, verkauft das Stück zu 10 kr. oder vertauscht gegen andere Farben

Ferdinand Schuler,
Gärtner.

Den 16. Mai 1842.

Nagold.

Ein ganz gutes Branntwein-Geschirr sammt allem Zugehör, wird um billigen Preis verkauft, auf Verlangen mit Borgfrist. Wo sagt die Redaktion.

Den 16. Mai 1842.

Altenstaig.

[Holz und Ofen feil.]

Unterzeichneter hat zu verkaufen

- 1) 30 Klafter Scheutter- und Prügelholz,
- 2) 20 Klafter Stockholz,
- 3) 14 Stück Buchen, welche sich zu Wagnerholz vorzüglich eignen.
- 4) Einen noch ganz guten eisernen Ofen circa 800 Pfund schwer.

Liebhaber können täglich einen Kauf mit ihm abschließen.

Den 18. Mai 1842.

Detmüller Walz.



Grömbach,
Oberamts Freudenstadt.
[Haus- und LiegenschaftsVerkauf.]

 Johann Adam Frey, Wittwer, Bürger und Bauer dahier, findet sich wegen eingetretener Familienverhältnissen veranlaßt, sein ganzes Besitztum aus eigener Hand mit Bewilligung seiner Kinder Pfleger unter waisengerichtlicher Leitung im öffentlichen Aufstreich unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

- Diese Objecte bestehen
- 1) in einem 2stöckigen Wohnhaus mit Scheuer, Stallung, Keller, Holz- und Wagenschopf unter einem Dach, sodann eine vor dem Haus stehende Backhütte nebst Brunnen.
 - 2) 1 Morgen 1/2 Viertel 8 3/4 Ruthen Gras- und Baumgarten beim Haus.
 - 3) 5 Morgen 2 Viertel Wiesen.
 - 4) 13 Morgen 2 Viertel Bau- und Mähfeld.
 - 5) 17 Morgen 3 Viertel Brandfeld.
 - 6) 35 Morgen 1 Viertel Wald.

Auf diesem Gut ruht eine für die noch lebende 2 Eltern des Verkäufers jährliche lebenslängliche Leib- und Geding, auch haben dieselben, so wie eine noch ledige Tochter den lebenslänglichen Sitz in diesem Hause anzusprechen.

Kaufsliebhaber werden, mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen, am

Dienstag den 7. Juni d. J.
Mittags 1 Uhr

in hiesigem Rathszimmer sich einzufinden. Die wohlwöblichen Stadt- und Schultheißenämter werden ersucht, diesen Kauf öffentlich bekannt machen zu lassen.

Den 14. Mai 1842.

Aus Auftrag,
Schultheiß Seeger.

Garrweiler,
Oberamts Nagold.
[Geld auszuleihen.]

 Der Unterzeichnete hat gegen gesetzliche Versicherung 150 fl. Pfleggeld zum Ausleihen parat liegen.

Den 17. Mai 1842.

Pfleger
Erhard Theurer.

Wildberg.
[Geschäfts-Antrag.]

Der Unterzeichnete erbietet sich zu SuperRevisionen, Untersuchung verwickelter Rechnungen, Stellung von Pfleg-Rechnungen, Privat-Theilungen und Inventuren, auch zu Uebernahme von Vollmachten bei solchen Geschäften, Schuldklagen u. s. w. gegen ganz billige Belohnung.

Den 18. Mai 1842.

VerwaltungsAktuar
Moser.

Ebershardt,
Oberamts Nagold.

[Geld auszuleihen.]

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung 430 fl. Pfleggeld, welches auch in 2 Posten abgegeben werden könnte, zum Ausleihen parat.

Den 18. Mai 1842.

Christian Frey, Schmied.

Haiterbach.

[Pferd- und Bauern-Geschirr-Verkauf.]

 Durch Ableben des Johann Martin Schiler in Haiter-

 bach ist der Wittve desselbigen entbehrlich geworden: 2 Pferde, von welchen eines eine Stute und von Farbe ein Mohrenschimmel ist, und sich zur Nachzucht vorzüglich eignet, 2 aufgemachte Wagen, 1 Pflug und Egge, ein Reitsattel sammt Zaum, ein Schlittenkummet und noch sonstiges Bauerngeschirr, welche Gegenstände am

Donnerstag den 26. Mai 1842 zum Verkauf ausgesetzt werden.

Den 16. Mai 1842.

Die Wittve
Maria Magdalena Schilerin.

Wildberg.

[Geld auszuleihen.]

Es sind mehrere Hundert Gulden Pfleggeld zu 5 Prozent und gegen 2fache Pfandversicherung zu haben bei

Den 13. Mai 1842.

Durrweiler,
Oberamts Freudenstadt.
[Geld auszuleihen.]

Bei dem Unterzeichneten liegen 600 fl. Pfleggeld gegen 2fache Versicherung und 4 1/2 Procent Verzinsung zum Ausleihen parat.

Den 12. Mai 1842.

David Schaible.

Igelsberg,
Oberamts Freudenstadt.
[Geld auszuleihen.]

Bei Unterzeichnetem liegen gegen gesetzliche Versicherung 284 fl. Pfleggeld zum Ausleihen parat.

Den 6. Mai 1842.

Pfleger Christian Seid.

Altenstaig.

[Chaise feil.]

 Eine einspännige moderne Chaise in ganz gutem Zustand, frisch lackirt, steht um billigen Preis zu verkaufen bei

Schmidmeister Hoch.

Den 5. Mai 1842.

Sorb.

[Anzeige und Empfehlung.]

Ich zeige hiemit ergebenst an, daß ich außer meinem Laden im Hause noch ein Waarenlager in dem Eckhause des Schreibers Staib auf dem untern Marktplatz, bestehend in allen Sorten Tüchern, wollenen Halbtüchern für Damen, wollenen Strickgarnen in mehreren Farben und den sonstigen übrigen Wollwaaren errichtet habe, welches ich zu gütigem Zuspruch unter Zusicherung billiger Preise und reeller Waare bestens empfehle.

Den 14. Mai 1842.

Carl Friedrich Geßler,
Tuchfabrikant und Stadtrath.

Altenstaig.

[Lehrlings-Gesuch.]

Rosemwirth Luz von Altenstaig wünscht einen jungen Menschen von rechtschaffenem Eltern als Metzger in die Lehre aufzunehmen um billiges Lehrgeld.

Den 16. Mai 1842.



Verzweifle nie!

Eine Erzählung aus den Zeiten der französischen Revolution.

Es war am 15ten September des Jahres 1797, als Madame Michaud mit ihrem Gatten in einem Zimmer ihres Hauses saß, von welchem man eine Aussicht nach den Boulevards hatte. Der Abend war mild und angenehm; nur ein sanftes Lüftchen kräuselte die Wellen der Seine, und am westlichen Horizont sank die Sonne im reichsten Gold- und Purpurglanze ihrem Untergange entgegen. Von den Straßen aus erfüllte kriegerische Musik die Luft! denn am folgenden Morgen sollten die Bürger von Paris das Schauspiel einer großen Heerschau genießen und die Truppen unter General Augereau marschirten mit klingendem Spiel in die Hauptstadt, um ihre Stellungen einzunehmen.

„Wie lieblich berühren diese Accorde unser Ohr!“ sagte Madame Michaud zu ihrem treuergebenen Gatten, der sinnend in der tiefsten Rührung vor ihr stand. Ich liebe zu allen Zeiten die seelenerhebenden Töne der Musik, aber zu keiner Zeit mehr, als wenn die vollen Harmonien einer kriegerischen Schaar mit rauschendem Getöse das Schweigen der Abenddämmerung unterbrechen. „Horch! fuhr sie fort; und doch schaudert die Seele, wenn man daran denkt, daß solche himmlischen Töne die Verkündiger von Krieg und Blutvergießen sind.“

Michaud erschrock, und eine Todtenblässe überzog seine Wangen. „Es ist nur zu wahr, liebe Eulalia,“ rief er bestürzt; „Sie sind wirklich die Schergen des Todes! Und vielleicht gerade jetzt!“ — fügte er eilig hinzu und maß mit starken Schritten das Zimmer.

Du scheinst betroffen, mein Lieber, sprach die Dame, und umschlang ihn mit einem Blicke der innigsten Zärtlichkeit — ich habe doch nichts gesagt, was dir mißfällt? —

Du Eulalia? O nein! antwortete Michaud; du warst immer mein höchstes Kleinod, und hätte ich deinem Rathe gefolgt... Doch jetzt ist es zu spät. Komme aber was da will, ich muß ihm entschlossen wie ein Mann entgegenreten.

Was fürchtest du, mein Freund? fragte die Dame in peinlicher Unruhe. Traust du den Truppen nicht? Ich kann mir kaum denken, daß uns etwas bevorsteht. Es wäre ein tödtlicher Schlag für die Freiheit, welche wir uns so schwer errungen haben. Ach nein, dies Schauspiel gilt nur uns Frauen!

Ich mag vielleicht mich irren, meine Liebe, erwiderte der Gatte und bot seine ganze Seelenkraft auf, eine Fassung zu behalten, die er nicht besaß. Denn Pierre Michaud war ein Constitutionalist, und hielt es also weder mit den königlichen Gesinnten noch mit der Schreckenspartei. Gegen ihn mußte, sobald seine Gesinnungen nur bekannt wurden, die Rache der letztern nur schonungslos losbrechen, und die Hauptstadt war für ihn daher der gefährlichste Aufenthalt. Demohngeachtet aber wich er nicht von der Linie der Pflicht und suchte, aus Zartgefühl ge-

gen seine Gattin, eine Heiterkeit zu erkünsteln, die seinem Herzen fremd war.

Die ganze Nacht bis zum frühen Morgen brachten die treu Verbundenen in immer steigender Angst und unter traurigen Vorahnungen zu. Plötzlich unterbrach der dumpfe Knall einer Kanone das nächtliche Schweigen; Michaud erschrock, umschlang seine Gattin mit den Armen und drückte sie mit einer Kraft an sein Herz, als wollte er damit ausdrücken: „Sie sollen uns nicht trennen!“ Einige Minuten lang herrschte eine todtenähnliche Stille; beide athmeten kaum. Aber der Schuß ward nicht wiederholt, denn der Knall einer einzigen ungeladenen Kanone hatte die französische Republik gestürzt. Augereau hatte die Tuileries umzingelt, die Wache übermannt und Besitz von dem Palaste genommen. Mehrere Mitglieder der Fünfhundert wurden arretirt und nach dem Temple abgeführt, in jenes Gefängniß, in welches viele von ihnen zuvor den unglücklichen König Ludwig gebracht hatten. Die Armee triumphirte; aber Pierre Michaud wußte nichts von allem diesem, und am nächsten Morgen, als er sich nach der Sitzungshalle begeben wollte, ward er bei dem Eingang ergriffen und zu seinen Gefährten in den nemlichen Kerker gefandt, in welchem der königliche Märtyr und seine Familie die letzten Tage ihres Lebens verseufzt hatten. Alle erkannten und fühlten, daß sie Opfer des Todes seyn würden. Aber in dieser Zeit war es nicht mehr die Guillotine, durch welche die Opfer der Partheiwuth fielen, sondern ihnen ward die grausame Gnade zu Theil, auf ihr ganzes Leben nach Cayenne verbannt zu werden. Michaud ward nicht einmal vor Gericht gestellt. Ohne auf seine Bitte, seiner trostlosen Gattin nur noch Lebewohl sagen zu dürfen, zu achten, wurde er nach Brest geführt und sammt vielen Andern an Bord einer Fregatte gebracht. Das Schiff verweilte noch einige Tage im Hafen; es kam der Befehl, abzufegeln, der Wind war günstig, die Anker wurden gelichtet und das Fahrzeug schwamm auf dem Wellenspiegel des Atlantischen Meeres. Mit der Trennung von unserm Heimathlande ist ein Gefühl verbunden, das seine Macht selbst über die rauhesten Naturen bewährt. Das schöne Ufer, welches, so lange es nahe ist, sein Haupt stol; aus den Tiefen des Oceans zu erheben scheint, senkt sich allmählig immer tiefer und tiefer herab, je weiter das Schiff sich entfernt, für den Unkundigen scheint das Ufer zurückzuweichen und das Schiff stille zu stehen. Ueberwältigt von diesem Gefühle rief Michaud im tiefsten Schmerze aus: „Das Land verläßt mich, Geliebte meines Herzens, ich werde dich nicht mehr wiedersehen!“ Jeder glaubte, die Trennung sey auf ewig!

Pierre Michaud war ungefähr 27 Jahre alt und Besitzer eines prächtigen Landgutes, als er die Verbindung mit seiner treuen Gattin schloß. Sie waren erst seit Kurzem vermählt, als er in die Strudel der Revolution gezogen und zum Deputirten des südlichen Frankreichs gewählt wurde. Hätte er die Wahl nicht angenommen, so hätte er sich verdächtig gemacht; da er überdies eine constitutionelle Regierungsform für die beste hielt, so begab

er sich in Begleitung seiner Gattin nach Paris. Sein ganzes Verbrechen in den Augen der Terroristen bestand darin, daß er ein Constitutionalist war. Wäre ihm die Wahl frei gestanden, er hätte sich von den Gräuelfcenen der Revolution, die sein Gemüth empörten, in die heimathliche Ruhe zurückgezogen. Er war nicht unter den Königsmördern gewesen. Er liebte sein Vaterland und glühte von Verlangen, die Wölfe, die es zerrissen, unterliegen zu sehen. Jetzt war er ein Verbannter.

Und was ward aus seiner treuen Gattin? Nachdem ihr Freund und Beschützer an jenem Morgen hinweggegangen war, beschäftigte sie sich mit kleinen Arbeiten, mit denen sie ihm bei seiner Rückkehr eine Freude zu machen und ein Lächeln abzuwingen gedachte. Abermals schallte militärische Musik mit gellenden Tönen durch die Luft; aber mit ihr zugleich vernahm man Töne, welche sie mit Grausen erfüllten. Es waren die Stimmen von Tausenden, welche im wildesten Revolutionsfanatismus Rache gegen ihre Gegner brüllten. Eulalia war an diese Ausbrüche thierischer Leidenschaft nicht gewöhnt; ein unwillkürlicher Schauer durchbebt ihre Seele, und das Schmettern der Trompeten schien ihr mehr die vereinten Sterbesußer eines unterliegenden Heeres, als das triumphirende Freudengeschrei von Siegern zu seyn. Sie lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, über die sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte. Denn nie hatte sie Laute gehört, welche einen so seltsamen und fürchterlichen Eindruck machten. Sie wurden endlich immer lauter und verkündeten eine Annäherung an das Haus. Die Vorahnung eines Unglücks verdunkelte ihren Geist und verursachte ein plötzliches Erzittern ihres innersten Wesens. Plötzlich riß ein Freund ihres Gatten die Thüre auf und rief: „Lieben, fliehen Sie, edle Frau!“ fliehen Sie, so lange noch Hoffnung zum Entrinnen ist. Die Bluthunde kommen, um ihre Wuth zu sättigen! Hören Sie, sie sind schon da! —

Und Pierre? — was ist aus ihm geworden? Wo ist mein Gatte, fragte Madame Michaud einer Ohnmacht nahe.

„Es ist keine Zeit zum Reden mehr, entgegnete der Freund. Pierre ist ein Gefangener und bedarf ihrer Hülfe in der Nacht seines Unglücks.“

„Er soll sie haben!“ erwiderte die Dame, mit Festigkeit. Dies ist sein Haus und Eigenthum, und ich werde es den Fremden nicht überlassen.

„Da vereiteln Sie ihre eigenen Absichten, rief der Mann; wenn sie bleiben, kommen Sie um, und die Aussicht, ihren Gatten zu retten, ist dahin! Hilf Himmel! sie sind schon ganz nahe und vielleicht ist es schon zu spät. Ein Fiakre wartet, werfen Sie ihr Halstuch um — keine andere Kleidung und eilen Sie, ihr Leben zu retten.“

Madame Michaud gehorchte der feierlichen Warnung. Sie eilte in den Wagen und fuhr fort. Der Pöbel stürmte in die Wohnung; das Werk der Zerstörung begann, und in einer Stunde bot der Pallast nur den Anblick grauenvoller Wildheit und revolutionärer Vernichtungswuth. Die

unglückliche Frau entrann zwar dem Tode, aber sie vermochte keinen Zufluchtsort zu finden. Sie war eine Frau von Geist und Tugend, zwei Eigenschaften, die der königsmörderischen Parthei gefährlich schienen. Darum ward sie proscribirt und mußte sich in dunkler Verborgenheit halten, in dem nemlichen Augenblick, da ihr Gatte aus dem Hafen von Brest nach den Pflanzungen von Cayenne fuhr.

Eilend flog das Schiff über die schäumenden Wogen dahin, das Schiff, das so viele trauernde, angstvolle und verzweifelte Herzen trug, und in welchem Seufzer, Klagen und Wehgeschrei sich fürchterlich mit dem Klirren der Ketten und Fesseln mischte. Jetzt glänzte die Sonne am Tage und die Sterne in der Nacht immer heller. Das Azur des Himmels färbte sich immer tiefer und herrlicher, und keiner, der das stattliche Schiff über die Wogen dahingleiten sah, hätte denken können, daß es eine solche Ladung des furchtbarsten Elends trug. Es umfuhr mit dem günstigsten Winde die gefährliche Bai von Biscaya, und Cap Ortegal erschien. Eben brach der Tag an, als das dunkelblaue Land aus dem purpurneun Ocean emporstieg, und einige Minuten später ward von dem Verdecke aus ein fremdes Segel erblickt. Ferngläser und forschende Augen richteten sich auf den Gegenstand hin; manche Vermuthung darüber wurde ausgesprochen, mancher spöttische Scherz kam zu Tage. Aber keines erklärte das Schiff für das, was es war — für eine britische Fregatte, voll feuriger, kampflustiger Gesellen. Da sie in der Nähe des Landes sich befand, so hatte sie den Vortheil vor den Franzosen voraus, den Feind zuerst gesehen zu haben; und als sie entdeckt wurde, war sie bereits mit vollen Segeln auf der Jagd begriffen. Aber der französische Kapitän kannte die vortrefflichen Eigenschaften seines edlen Schiffes genau. Es war einer der besten Segler in der französischen Flotte und trug seine Insignien mit dem Stolge eines Consul's. Die Britische Fregatte stand ihr indeß in keiner Beziehung nach, weder in Schnelligkeit noch festem Bau, und von dem Augenblick des Zusammentreffens am Morgen bis zum sinkenden Abend, als finstre Wolken den gegenseitigen Anblick in Nacht verbüllten, hatte man keine erhebliche Veränderung in der Stellung der beiden Fahrzeuge wahrgenommen. O welche schreckliche Momente für die armen Gefangenen im Schiffsraume! Sie wären es zufrieden gewesen, im Fall sie genommen worden wären, Gefangene zu seyn; denn sie wären alsdann doch in England geblieben, wo die Hand der Unterdrücker sie nicht zu erreichen vermochte.

Bisweilen versuchte es der kühne Britte während des Tages, durch verschiedene Manövers dem Franzosen in die Flanke zu rücken. Aber der Kapitän des letztern war ein guter Seemann und behielt immer einen gewissen Vorsprung. So lange beide daher nicht auf Schußweite kamen, brach keine thätliche Feindseligkeit aus. Gespannt lauerten die Augen der Wächter die ganze Nacht hindurch, und wenn der französische Kapitän unter Nebel, Gewölk und Dunkelheit seinem Verfolger entronnen zu seyn glaubte, da verzogen sich die Dünste, der unermüdlche Feind war

wieder sichtbar und fuhr mit vollen Segeln zum Angriff daher. Während der Dunkelheit hatte die Britische Fregatte Raketen geworfen, blaue Lichter gebrannt und Stücke abgefeuert, um die Aufmerksamkeit irgend eines befreundeten Kreuzers zu erregen und als das Tageslicht über den Wassern aufging, stand eine andere große Fregatte ganz in der Nähe des Franzosen. Ein Gefecht schien nun unvermeidlich; aber der französische Capitän vermied es geschickt, indem er seinen Lauf änderte, und obwohl wechselseitig einige Schüsse fielen, so war doch der Schaden, den man sich dadurch that, nicht erheblich. Vier Tage und 3 Nächte dauerte diese Jagd fort. Ging auch bisweilen die britische Fregatte den Wind auf und kam der französischen auf Schußweite nahe, so benutzte die letztere wieder denselben Windstoß und entkam glücklich. In der vierten Nacht endlich brach ein heftiger Sturm los, der fast eine Woche fort dauerte. Die wüthenden Elemente nahmen, obgleich sie die Leidenschaften der feindlichen Parteien nicht abkühlten, doch alle Aufmerksamkeit derselben für ihre eigene Rettung in Anspruch und die Schiffe wurden getrennt, um sich nicht wieder zu begegnen.

Kein Glend der Erde übertraf während des Sturms die schreckliche Lage der Staatsgefangenen. Sie erlitten von ihren Landkleuten die äußerste Unwürdigkeit und Unmenschlichkeit. Einige derselben kamen in der pestilenzialischen Schwüle des Schiffsraums um und acht oder zehn endeten, nachdem sie unter sich einen feierlichen Rath gehalten hatten, ihr Leben durch Selbstmord.

Endlich kam die Fregatte in Cayenne an. Der Anblick des Landes in seiner reichen Fruchtbarkeit war überraschend und das frische Grün desselben erquickte die Augen und Herzen der unglücklichen Gefangenen. Aber schon bei der Landung erdrückte sie beinahe die schreckliche Hitze des Klimas, und bald riß unter ihnen das Fieber ein, daß sie in großer Anzahl dahin starben. Man wies ihnen ein Kaffeemagazin als ihr einstweiliges Gefängniß an, theilte ihnen nur geringe Portionen der elendesten Speisen aus und hielt sie unter dem strengsten Gewahrsam.

(Schluß folgt.)

Bunterlei.

Die „Audience“ erzählt in einer ihrer neuesten Nummern folgende beinahe ungläubliche Thatsache. Ein junger Mann aus der Umgebung von Dijon, von armen, doch rechtlichen Aeltern, hatte sich rasend in die Tochter eines etwas wohlhabenden Mannes verliebt, und es war ihm gelungen, ihre Gegenliebe zu erringen. Da des Mädchens Vater sich weigerte, einen Mann zu seinem Schwiegersohne zu nehmen, der nichts besaß, so entschloß sich Julius de B., nach Paris zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen; die lebenswürdige Leontine gelobte ihm unerschütterliche Treue, und der junge Mann reiste voll Hoffnung ab. In Paris angelangt, trat Julius in Dienste bei einem

Buchhändler, aber wohl erkennend, daß ihn dieß nur langsam seinem Ziele näher bringen könne, verließ er diese Stelle, raffte Alles zusammen, was er besaß, und begann für eigene Rechnung einen Handel mit alten Büchern; er wohnte allen Auctationen bei, und da er gebildeter war, als seine sammtlichen Collegen, so machte er ziemlich gute Geschäfte. Vor Kurzem bemerkte er unter den Büchern, welche er nach dem Ableben eines alten Professors käuflich an sich gebracht, ein sehr schönes Exemplar Homer's; zu Hause angekommen, öffnete er das Buch, und überließ sich dem Vergnügen, dieses unssterbliche Werk zu studiren. Schon war er auf die letzten Seiten der „Iliade“ gekommen, als er bemerkte, daß einige Blätter des Buches zusammengeklebt waren, er machte sich natürlich sogleich darüber her, diese unfreiwillige Verbindung zu trennen, und man urtheilte über sein Erstaunen, als der junge Mann zwischen den Blättern 80,000 Franken in Banknoten vorfand. Auf dem Rande eines Blattes standen die Worte: „Ich habe zu Erben nur Unwissende und Thoren, sey daher Du mein Legatar, der du den göttlichen Homer liest.“ — Schon am andern Tage reiste Julius nach Dijon ab, und erfuhr dort, daß Leontine seit einem Monate vermählt sey. Nun macht seine Freude der wildesten Verzweiflung Platz; Julius geht zu einem Waffenhändler, kauft ein Paar Pistolen, und erschießt sich an demselben Abende unter den Fenstern der Frau, welche ihn verrathen. Diese Letztere ist seit diesem Augenblicke in einem Zustande, der für ihr Leben fürchten läßt.

Gemeinnützige Mittheilungen.

Mittel, die Sperlinge von den Kirschens- und andern Bäumen abzuhalten. Ein Backermeister in Ulm theilt die Erfahrung mit, daß ausgeblasene, auf die Bäume gehängte oder gebundene Hühner- oder Gänse-Eier die Vögel von den Obstbäumen abhalten, entweder, wie er meint, der Farbe oder des Geruchs wegen, oder wegen des Tons, den hohle Gegenstände, durch Eindringen der Luft, geben.

Buchsbaumholz; erhält durch einen Alkohol-Extract der Alkanawurzel eine dem Birkenholz ähnliche und durch Beizung mit Salpetersäure eine dem hellen Mahagoniholz ähnliche Färbung, welche eine herrliche Politur annimmt.

Frage an arme Verliebte.

Ihr glaubt, auch ohne Gut und Gold
Bleib euch das Glück doch immer hold.
Schon recht! Doch möcht ich fragen:
Liegt euer Herz im Magen?

Guckkasten-Bilder

in heiterer Beleuchtung.

„Du!“ sagte ein Berliner Nachtwächter zum andern, der neben ihm auf der Treppe lag, „seh mal vor mir nach der andern Ecke, und hol mir een halb Quart Küm-melbrauntwein! Ich bin so müde, ich mag mir nich rü-peln.“ — „Ne,“ antwortete der andere, „das geht nich; es fehlen noch zween Minuten an drei, und dann muß ich hier oben den Reisenden wecken.“ — „Na, na,“ sagte der erste, „Du bist ja ungeheuer pünktlich! so hol mich wenigstens ein Viertelquart; dazu wird doch wohl noch Zeit sind!“

Einer armen Frau aus der untern Volksklasse in B. begegnete auf der Straße eine ihrer Freundinnen. Die letztere fragte, nach allgemeinen Erkundigungen, wie es gehe, „was ist denn aus Ihrem ältesten Sohne geworden, er muß schon hübsch groß seyn“ — „„D, der spielt mit in der Comödie.““ — „Das ist wohl nicht möglich?“ — „Ne das nicht, er macht nur manchmal den Affen in der Zauberflöte. Er bekommt dafür jedesmal 6 Groschen — es ist nicht so sehr um des Verdienstes willen, denn oft wird die Zauberflöte nicht gegeben, aber es ist mir nur lieb, er kömmt doch unter Menschen, und lernt Lebensart.“ —

Wieder ein neuer Verein! Soll man den Hut auf der Straße beim Grüßen abnehmen oder nicht? In Dessau hat sich für diese Lebensfrage ein Verein gebildet; er heißt: Künstlich-sich-nicht-mehraufderpromenadebeimgrüßenbis-hergewöhnlichvoreinanderhutodermüßabnehmenderincomodi-remwollenderverein.“ —

Louis Drucker in Berlin macht Folgendes bekannt: „Ich suche mehrere reiche kinderlose Familienväter, welche die Güte haben möchten, mich als Sohn zu adoptiren. Mein guter Ruf bürgt dafür, daß ich mein Erbtheil auf das Gewissenhafteste verzehren werde. Freundschaftlichen Gruß.“

Ein sehr kleiner Advocat erschien als Zeuge vor einem englischen Gerichtshofe. Ein Rechtsgelehrter von riesenhafter Größe fragte ihn, wess Standes er sey, und als jener geantwortet hatte, hob er an: „Sie ein Rechtsgelehrter? Ei, ich könnte Sie ja in meine Tasche stecken!“ — Das könnten Sie freilich, erwiederte der Andere, und wenn Sie es thun, werden Sie mehr von Rechtsgelehrsamkeit in der Tasche haben, als im Kopfe.

Verschiedenes.

Für die schöne Leserin. In Paris werden in neuerer Zeit die Kleider wieder viel länger getragen, und einige Ephter wollen behaupten, diese abermalige Verlängerung rühre

von einem Tadel her, welchen jüngst ein berühmter Prediger daselbst auf der Kanzel aussprach. In einem Theile seiner Predigt äußerte er sich nämlich sehr streng gegen „die Kleider, welche zu spät anfangen und zu bald anshören.“ Um dem Prediger wenigstens in Etwas zu gehorchen, haben die Damen die Kleider un-ten verlängert.

Man versichert, daß die Himalaya-Berge einen 50fältigen Ertrag, vortreffliches Mehl zur Bäckerei und gutes Malz liefere. Die Berge kömmt überall fort und bedarf nur 3 Monate zu ihrer Entwicklung.

(Neapolitanische Gaunerei.) In Neapel versteht man das Betrügen noch besser als in Paris. Folgendes Beispiel, eine Thatsache, mag es beweisen. Bei einem Wasserverkäufer trifft ein hübscher Deutscher mit einem hübschen Mädchen zusammen, das eben Wasser getrunken hat, und bezahlen will. Unglücklicher Weise hat sie aber die Börse vergessen. Der hübsche Deutsche spielt den Galanten, ein zärtlicher Blick wird ihm zu Lohn, und dadurch ermutigt, bietet er ihr den Arm, sie nach Hause zu begleiten. Der Weg geht durch eine Menge Gassen und Gäßchen, und der Deutsche denkt bei sich: die wohnt offenbar vor der Stadt. Im Gespräch sagt seine Begleiterinn gelegentlich und lachend: „Zufällig habe ich meiner Großmutter Döschen bei mir; nehmen Sie vielleicht ein Prieschen?“ — er schwindelt — er taumelt — weiß sich nicht zu halten, und stürzt endlich wie todt zu Boden. „Ach Gott, mein Mann, mein armer Mann ist todt!“ jammert die Schöne; Hilfe! Hilfe!“ — Eine Menge Gesindel läuft zusammen, ein anständiger Mann gibt der Jammernden den Rath, rasch einen Arzt zu holen. „Das will ich, das muß ich!“ ruft sie aus; „aber ich kann doch meinen Mann hier ohnmächtig nicht so unter fremden Leuten liegen lassen!“ So nimmt sie ihm vor Aller Augen Geld, Uhr, Ringe, und was er sonst von Werth bei sich hat, und eilt nun zu einem Arzt. Nach einiger Zeit erholte sich der ehrliche Deutsche aus seiner Ohnmacht: „Wo bin ich?“ — „Ruhig, ruhig, Freund! antworten mehrere Stimmen; gleich wird Eure Frau mit dem Arzte hier seyn!“ — „Was Frau? Ich habe keine Frau!“ — Die Umsehenden brachen in ein schallendes Gelächter aus, denn es ging ihnen ein Licht auf, welches nicht beim Seifensieder gegossen war. An diesem Lichte steckte sich auch der ehrliche Deutsche sein Licht an, beleuchtete seinen Kopf und seine Taschen, und ging erleuchtet aber betrübt über seine Priesche von dannen.

Die Chartisten in England haben in feierlicher Procession eine Bittschrift in das Unterhaus gebracht, die so groß war, daß man sie nicht zu den geöffneten Flügelthüren hineinragen konnte, sondern aufrollen mußte. Der Zug wurde mit einer großen schwarzen Fahne eröffnet, auf welcher die Worte standen: Der Nord schreit um Gerechtigkeit, 16. Aug. 1819. Jeder Theilnehmer trug eine Freiheitsmütze auf einem Stab oder ein Fähnchen mit einer Inschrift versehen. Die Bittschrift selbst war mit 3 1/2 Mill. Unterschriften versehen und verlangte, daß die unter dem

Namen Volksharte bekannte Urkunde als Landesgesetz angenommen werde. Mit lebhaften Farben soll die große Noth der arbeitenden Volksklassen und der Ueberfluß der Reichen und Vornehmen geschildert seyn. Während der Erzbischof von Canterbury für seine Person täglich eine Einnahme von 624 fl. habe, wären tausend von Arbeiterfamilien froh, wenn sie täglich 12 fr. zu verzehren hätten. Weiter heißt es, das Volk sey im Parlament so gut wie gar nicht vertreten und die hohen Steuern und Abgaben seyen nicht mehr zu erschwingen. — Im Oberhaus übergab Tags darauf Lord Brougdam gleichfalls eine Vitzschrift mit 3 1/2 Mill. Unterschriften und ließ sie ablesen. Allein hier wie dort wurde nicht viel daraus gemacht und das Parlament vertagt.

In Karlsruhe hat sich jemand die boshafte Freude gemacht, wo möglich eine Hochzeitsfreude zu verderben. Gerade am Vermählungstage des Erbprinzen von Coburg sprengte man die Nachricht aus, die Prinzessin Wasa, eine Schwester der fürstlichen Braut, sey gestorben.

Bei der Vermählung des Kronprinzen von Sardinien unternahm der Luftschiffer Comaschi in Turin zu Ehren des Hochzeitstages eine Luftfahrt, und hatte das Unglück, in einer savoyischen Garnisonsstadt wieder zur Erde zu kommen. Die ganze Stadt lief zusammen, den aus dem Himmel verstoßenen Engel zu sehen, die Soldaten fielen über ihn her, zerrissen seinen Ballon, da er ihnen denselben nicht zu einer Himmelfahrt herrichten und überlassen wollte und prägelten ihn halb zu todt. Der König gab ihm

Schmerzensgeld, bezahlte seinen Ballon und ließ die Soldaten in Haft nehmen.

Am Todestage Napoleons, den 5. Mai, wurde die Vendôme säule in Paris mit Blumenkränzen ausgeschmückt, sein Grab war von vielen Tausenden besucht und in allen Kirchen wurden stille Messen für ihn gelesen.

In dem preussischen Dorf Schöneberg bei Berlin gab eine Mutter ihrem 1 1/2 Jahr alten Kind, einem starken kräftigen Knaben, ein Thalerstück zum Spielen. Ehe sie sich versah, hatte das Kind das Geld im Munde und verschluckte es. Man holte sogleich mehrere Aerzte, der Knabe blieb munter und befindet sich bis jetzt ganz gesund.

Gold-Cours-Bettel.

Neue Ld'or fl. 11. — kr. Holländ. 10 Gulden St. fl. 9. 50 kr.
 Friedrichsd'or fl. 9. 34 kr. 20 Frs. Stück fl. 9. 23 kr.
 Dukaten a) Württ. v. Jahr 1840 bis 1842 im festen Cours fl. 5. 45 kr. b) alle übrigen Ducaten fl. 5. 33 kr.
 Stuttgart den 15. Mai 1842.

K. Staatskassen-Verwaltung.

Auflösung der Homonyme in No. 38.
 M e r k u r.

Wöchentliche Frucht- und Brod-Preise.

In Altenstaig, am 11. Mai 1842.		In Freudenstadt, am 14. Mai 1842.		In Tübingen, am 13. Mai 1842.		In Calw, am 14. Mai 1842.	
fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Dinkel alter 1 Schfl.	7 12	Kernen . 1 Schfl.	16 —	Dinkel . 1 Schfl.	7 —	Kernen . 1 Schfl.	16 —
Dinkel neuer 1 Schfl.	6 30		15 28		5 59		14 30
	6 —		14 24		4 12		14 30
Haber . — —	5 54	Roggen — —	8 —	Haber . . — —	4 15	Dinkel . — —	6 40
	4 30		7 12		4 7		5 50
	4 12		6 40		3 —		5 36
Gersten . — —	6 48	Gersten . — —	7 20	Gersten . 1 Sri.	— 44	Haber . . — —	4 —
Roggen . — —	8 24		7 —	Kernen . . — —	1 51		3 59
	8 —		6 —	Linsen . . — —	— —		3 54
Kernen . — —	15 44	Haber . . — —	4 20	Erbfen . . — —	— —	Roggen . 1 Sri.	1 —
	15 —		4 12	Wicken . . — —	— 39	Gersten . — —	— 52
	14 36		4 —	Bohnen . . — —	1 10	Bohnen . — —	1 —
Bohnen . — —	9 36	Brod-Taxe.		Brod-Taxe.		Wicken . — —	— 42
Wicken . — —	6 48	4 Pfund Kernenbrod	— 14	4 Pfund Kernenbrod	— 12	Erbfen . . — —	1 36
Müßfrucht . — —	8 —	kosten	— 13	kosten	— 12	Linsen . . — —	1 20
Linzen . — —	— —	4 Pfund Mittelbrod	— 13	1 Kreuzerweck muß	— —	Brod-Taxe.	
Brod-Taxe.		kosten	— 12	wägen 7 Loth—Qt.		4 Pfund Kernenbrod	— 13
4 Pfund Kernenbrod	— 12	kosten	— 12			kosten	— 13
kosten	— 12	4 Pfund Schwarzbrod	— 12			1 Kreuzerweck muß	— 13
1 Kreuzerweck muß	— 12	kosten	— 12			wägen 6 1/2 Loth.	— 13
wägen 7 Loth.	— 12	1 Kreuzerweck muß	— 12				
		wägen 6 Loth. 1 Q.	— 12				

Unter verantw. Redaktion gedruckt und verlegt von F. W. Fischer.

